



Friedrich Siegmund-Schultze (1885–1969)

– ein Wegbereiter für soziale Arbeit, Ökumene und Friedensbewegung

Von Friedhelm Schneider

Als Friedrich Siegmund-Schultze 1909 seine theologische Ausbildung abschließt, deutet alles auf den Beginn einer bürgerlichen Bilderbuchkarriere hin: Die Personalakte des 23-jährigen Predigtamtskandidaten enthält lobende Bemerkungen über seine „außergewöhnliche allseitige Begabung und vielseitige Bildung“, man erwartet, daß er „wissenschaftlich und praktisch über den Durchschnitt hinausgehendes zu leisten imstande sein wird“, und so wird Siegmund-Schultze 1910 Pfarrer an der Potsdamer Friedenskirche, die als Kirche des Deutschen Kaisers und seiner Hofgesellschaft eine hervorgehobene Stellung einnimmt. Der junge Theologe bekleidet eine Position, die ihn in Beziehung zu hohen kirchlichen und politischen Würdenträgern bringt; ein angesehenes Leben auf der Glanzseite des preußischen Nationalprotestantismus scheint garantiert.

Sozialreform

Doch es kommt anders, als die kirchlichen Vorgesetzten erwarten: Nach knapp zwei „Flitterjahren“ verläßt Siegmund-Schultze die „verwöhnte Stelle“ in Potsdam mit ihren „einzigartigen äußeren Verhältnissen“. Der Aussteiger aus der „Hofluft“ der „oberen Klasse“ gründet 1911 in einem Berliner Elendsviertel die **Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost**: eine selbstverwaltete Wohngemeinschaft von Studenten und Arbeitern, der sich in den folgenden Jahren zahlreiche Beratungs- und Hilfseinrichtungen angliedern (Jugendgerichtshilfe, Abendvolkshochschule, Ferienkolonien – um nur einige Beispiele zu nennen). Bis 1933 liegt die Leitung der Sozialen Arbeitsgemeinschaft bei Siegmund-Schultze, der inzwischen erster Direktor des Berliner Jugendamts geworden ist (1917/18) und einen Lehrstuhl für Sozialpädagogik und Sozialethik erhalten hat (ab 1925). Über diese Zeit, in der die „Ausmerze“ von „Ballastexistenzen“, „Minderwertigen“ und (Gesellschafts-)„Schädlingen“ zunehmend diskutiert wird, schreibt Siegmund-Schultze im Rückblick: „Die Sozialpädagogik war im Hinterhof des Hauses der Menschheit untergebracht. Alles, was mit Fürsorge, Unterstützungswesen, Kranken- und Irrenpflege, Verwahrlosung und Gefängnis zusammenhing, betraf nach allgemeinem Urteil einen Teil der Menschheit, der am besten nicht vorhanden gewesen wäre.“ (1950) Von den Ursprüngen seiner Basisarbeit als „Kirche in den Slums“ (J. S. Conway) berichtet er: „Es war uns darum zu tun, daß an irgendeiner Stelle dem sozialen Gerede die Tat folgte.“ Denn – so wird er nicht müde zu betonen: „Bloß Verkündung ist ein bequemes Schlagwort.“

Friedensarbeit und ökumenische Bewegung

Neben den Versäumnissen seiner Kirche in der sozialen Frage ist es ihr friedensethisches Versagen, das Siegmund-Schultze zu scharfer Kritik veranlaßt. Über die kirchlichen Stellungnahmen zum 1. Weltkrieg bemerkt er: „Unsere Kirchen gingen im großen und ganzen fast stets mit dem allweil Schärfsten, Unbrüderlichsten,

Tollsten, was sich eine von Kriegsberichten... verdorbene Seele nur immer erinnern konnte.“ (1921)

„Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“, heißt es 1948 in der Erklärung der Amsterdamer Weltkirchenkonferenz. 38 Jahre vorher können wir bei Siegmund-Schultze nachlesen: „Selbst wenn wir ganz genau wissen, daß Kriege in absehbarer Zeit nicht aufhören werden, so kann doch das Christentum von seiner Art nicht ablassen, kann den organisierten Massenmord nicht heilig sprechen, sondern muß erklären, daß Kriegführen gegen den Willen Jesu ist. Jesu Wille ist: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst... Die Undurchführbarkeit eines Ideals darf auch kein Schlafmittel sein, das uns den Kampf um das Ideal, den Versuch einer Annäherung erläßt.“ (1910)

Ab 1909 engagierte Siegmund-Schultze sich im Kirchlichen Komitee zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland. 1914 organisiert er in Konstanz die erste Weltkirchenkonferenz für den Frieden, aus der der Weltbund für (internationale) Freundschaftsarbeit der Kirchen hervorgeht. Als Reaktion auf den Kriegsbeginn wirkt Siegmund-Schultze maßgebend mit an der Gründung des Internationalen Versöhnungsbundes, dessen deutschen Zweig er von 1919–1932 leitet. Während des 1. Weltkriegs setzt er sich für in deutschen Gefangenenlagern internierte Engländer ein und baut eine Kriegsgefangenenhilfe auf. Schon in den ersten Kriegsmonaten führt diese „Caritas inter arma“ (Nächstenliebe zwischen den Fronten) zum Konflikt mit dem Militär: Der Pfarrer, der die feindlichen Ausländer einfach als Mitmenschen behandelt, wird vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Es sind Siegmund-Schultzes Beziehungen aus seiner Potsdamer Zeit, die kurz darauf zur Aufhebung des Urteils führen.

... dem sozialen Gerede die Tat folgen lassen!

Um seine im damaligen Deutschland alles andere als mehrheitsfähigen Gedanken zu verbreiten, gibt Siegmund-Schultze von 1913 bis zu ihrer erzwungenen Einstellung 1933 die Zeitschrift „Die Eiche“ heraus. Mit dem Titel will er dem nationalistisch vereinnahmten Symbol der „deutschen Eiche“ die Erinnerung an frühere Zeiten entgegensetzen, in denen Eichen als Friedensbäume gepflanzt wurden.

Als Gegner des Nationalsozialismus wird Siegmund-Schultze 1933 zur Emigration gezwungen. Im Schweizer Exil versucht er, geflohenen NS-Opfern zu helfen, und führt Verhandlungen für die deutsche Widerstandsbewegung. 1947 kehrt er nach Deutschland zurück, wo er zunächst in Münster Sozialpädagogik lehrt, dann die Jugendwohlfahrtsschule Dortmund gründet (1948). Als Präsident der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Friedensverbände (1949) nimmt Siegmund-Schultze Einfluß auf die politische Diskussion um die Ausgestaltung des KDV-Rechts. 1957 wird er der erste Vorsitzende der neu konstituierten Zentralstelle für Recht und Schutz der KDVer aus Gewissensgründen.

Kriegsdienstverweigerung

Für den Theologen Siegmund-Schultze steht nach dem 2. Weltkrieg fest: „Ein Christ wachen Gewissens wird heute die Kriegsdienstverweigerung als die richtige persönliche Haltung vor Gott und den Menschen erkennen.“ (1950) „Eine Kirche, die die Kriegsdienstverweigerung zur Ausnahme macht gegenüber der Wehrpflicht, stempelt die Haltung Jesu selbst und seiner Jünger als eine Ausnahmeerscheinung oder Marotte von Extremisten.“ (1956)

Siegmund-Schultze hat im Laufe seines langen Lebens manche seiner Einstellungen revidiert, weiterentwickelt oder vertieft. So wandelt sich seine Haltung zur KDV von skeptischer Distanz im 1. Weltkrieg zu vorsichtiger Zustimmung in den Zwanziger Jahren. In dieser Zeit erstrebt er für den Zivildienst als Gegenentwurf zum Kriegsdienst „eine Form, in der Volks- und Menschheitsdienst nicht in Widerspruch zueinander treten müßten, sondern identisch sein könnten...“ (1925) In den Fünfziger Jahren schließlich lehnt er jeden Kriegsdienst einschließlich des Zwangs zu einem Ersatzdienst radikal ab.

Als Konstante seines Wirkens für Gerechtigkeit und Frieden kann der Anspruch gelten, den Siegmund-Schultze 1918 in einer seiner Vorlesungen so formuliert: „Das christliche Wort, dem nicht die christliche Tat entspricht, ist für Jesus nichts wert. Wie ein roter Faden zieht sich durch sein Leben der Kampf gegen die Heuchelei, gegen das Wortemachen und Reden ohne entsprechendes Tun. Er verlangt: Seid Täter des Worts!“

Zum Weiterlesen: Friedrich Siegmund-Schultze: Friedenskirche, Kaffeeklapp und die ökumenische Vision. Texte 1910–1969, hrsg. v. Wolfgang Grünberg, München (Kaiser) 1990



Titelblatt der von Siegmund-Schultze herausgegebenen Zeitschrift.